Ein Augenzeugenbericht aus dem Jahre 1812/13

Napoleons „Große Armee" im Kreise Sprottau

Mitgeteilt von Georg Steller

Zur Zeit Napoleons I. war unsere engere Sprottauer Heimat glücklicherweise niemals Kriegsschauplatz gewesen, aber dennoch hatte sie während dieser Franzosenzeit ungeheuer unter Durchzügen und Einquartierungen zu leiden. Der größte Teil der Provinz Schlesien war bis zum Abschluß des Tilsiter Friedens 1807 in der Hand der Franzosen, die an Kontributionen in bar und in Naturalien herauspreßten, was nur irgend zu erlangen war. Auch nach dem Friedensschlusse blieb die Festung Glogau als Unterpfand für die an Napoleon zu zahlende Kriegskosten-Entschädigung von französischen Truppen besetzt, von denen es im Sommer 1808 noch 6000 Mann in Schlesien gab; sie hatten bei Brieg, Liegnitz und Glogau große Lager bezogen, in denen auf Kosten der Provinz hölzerne Baracken erbaut worden waren. Auch als Preußen die im Friedensvertrag ausgemachte Summe voll an Napoleon bezahlt hatte, behielten die Feinde den wichtigen Knotenpunkt Glogau weiter im Besitz und ebenso die von hier nach allen Richtungen eingerichteten Etappenstraßen.

Kaum hatte unsere Heimat angefangen, sich etwas von dem französischen Schrecken zu erholen, da begann Ende März 1812 der Durchmarsch der „Großen Armee" nach Rußland, der neuen Jammer über weite Strecken Schlesiens brachte. Napoleon wollte seinen letzten Gegner auf dem europäischen Festlande, den Zaren Alexander von Rußland, niederringen. Außer Oberschlesien blieben nur die Distrikte von Glatz, Breslau, Oels und Brieg von den Durchmärschen der „Großen Armee" verschont. Andere schlesische Dörfer und Städte hatten wochenlang französische Truppen zu verpflegen und waren den größten Bedrückungen ausgeliefert.

Hier setzt nun der Augenzeugenbericht eines Sprottauer Kreisbewohners ein, der uns in erschütternden Einzelheiten die ungeheuren Heeresscharen, Truppen aller Länder und Waffengattungen, zeigt, die im Frühjahr und Sommer 1812 glanzvoll gegen Rußland marschierten und dann, vom Kriegsglück verlassen, geschlagen, verhungert, halb verhungert, zurückfluteten. Wir besitzen aus der Franzosenzeit unserer Heimat die Erinnerungen von Heinrich Laube und des Ober-Postrats E. Schüller[1]), aber hier werden die lebensvollen Aufzeichnungen eines Zeitgenossen wiedergegeben. Es ist kein nüchterner Tagebuchbericht, sondern eine spannende Reportage eines durch und durch deutsch fühlenden Mannes über die unglücklichste Zeit unserer Heimat vor 125 Jahren.

Das heimatgeschichtlich bedeutsame Dokument befindet sich im Schloß zu Rückersdorf (Kreis Sprottau) und trägt den Titel „Einquartierungs-Szenen".

Der ursprüngliche Bericht bestand aus drei Teilen, von denen leider der erste Teil mit den Abschnitten I bis V verloren gegangen ist. Der sich selbst niemals nennende Verfasser — über den am Schlusse noch mehr gesagt werden soll — ist ein Sohn des Rückersdorfer Gutsherrn. Er schildert uns das Leben im Rückersdorfer Schloß, das Treiben der Soldaten im Dorf und die Truppenbewegungen auf der „Militärstraße". Das ist die sogenannte „alte Saganer Straße", die Sagan über Hirschfeldau, Großenborau mit Neustädtel verbindet und die Rückersdorfer Flur nördlich des Dorfes durchschneidet. Als Fortsetzung der „Niederen Straße" (Spremberg—Muskau—Sorau—Sagan) führte sie von Sachsen her die französischen Truppen zur wichtigen Oderfestung Glogau und nach Beuthen, und dann weiter nach Polen und Rußland.

Unsere Darstellung, die von guter Beobachtungsgabe des Verfassers zeugt und mit viel Ironie durchsetzt ist, gibt den Bericht in wörtlicher Schreibweise wieder. Das Manuskript beginnt Anfang Mai 1812 und geht bis Mitte März 1813.

☆

VI. (I bis V sind nicht erhalten)

Nach einer Ruhe von 14 glücklichen Tagen abermalige Heimsuchungen!

Eine Train[2])-Kolonne von 72 Mann, beinahe zur Hälfte aus sogenannten Employés bestehend, wurde angekündigt, und als man sie eben erwartete, erschien ein Offizier von der kaiserlichen Grenadiergarde, pour faire les logements pour Mr. le Colonel, la musique et les Sappeurs[3]). Der Offizier versicherte, die Musik wäre des prémiérs artistes de Paris[4]). Für Menschen, die das Ihrige ohne Musik los geworden waren, die so große Talente nicht zu würdigen verstanden und noch weniger imstande waren, sie nach Verdienst zu servieren, war das ein peinlicher Trost, und jedermann wünschte lieber das Peitschenkonzert der Trainsoldaten zu hören, weil sich so etwas eher bezahlen läßt. Indessen, was ließ sich tun? Der Offizier machte seinen Bericht und erwartete die Entscheidung des H. General Michel von der kaiserlichen Grenadiergarde, der das benachbarte Dorf gern für sich behalten und den H. Obristen hierher speditieren wollte; so wie zwei Adler von demselben Geschlecht sich in einem Revier nicht gern dulden.

Während die gefürchtete Entscheidung noch erwartet wurde, erschien die Train-Kolonne, und der Garde-Offizier entfernte sich, weil er nach seiner Äußerung fürchtete, daß der H. Obrist unter den obwaltenden Umständen nicht kommen werde. Ein schwacher Strahl von Hoffnung, der bald wieder verschwand.

Der Train bestand aus der Administration de la légion du grand Duché de Warsovie[5]) und kam aus Spanien. Es waren jedoch lauter Franzosen, weil diese sich auf das Administrieren am besten verstehen. Voran kam ein Directeur d'Ambulance[6]), dem der Kopf nach der Seite stand, vielleicht weil ihm ein Spanier den Hals umgedreht hatte. Ihm folgte eine ganze Schar von Employés, die alle mit wässrigem Munde nach guten Quartieren fragten. Einer von ihnen fertigte sogleich einen Etat, woraus sich ergab, daß sie sich für 5 Kapitäne, 6 Leutnante und 8 Unterleutnante gehalten wissen und ihrem Range gemäß einquartiert sein wollten. Drei blieben im Schlosse und die übrigen spazierten ins Dorf! Aber, hilf Himmel! ehe noch die Suppe auf dem Tische erschien, kam der Offizier von der Garde zurück und meldete die bevorstehende Ankunft des Obristen. Die drei angeblichen Kapitäne rafften bei dieser Nachricht sogleich ihre Sachen zusammen und begaben sich mit Armesündermienen in die für sie offengelassenen Notquartiere. Dagegen nahm der Gardeoffizier am Tische Platz und erklärte, daß der Obrist nur erst um 5 Uhr zu Mittag speiste. Dies stimmt nun zwar mit dem von Sr. kaiserlichen Majestät gegebenen Befehle: „Daß die Herren Offiziere an dem Tisch ihrer Wirte und nicht die Wirte an dem Tische der Offiziere speisen sollen", nicht überein; indessen, die Franzosen sind von der Vorzüglichkeit ihrer Sitten und Gewohnheiten so sehr überzeugt, daß es

ihnen gar nicht einfällt, sich nach den Gewohnheiten der Länder zu richten, in welchen sie sich befinden. Bei diesen Aussichten mußte man vor allen Dingen daran denken, den Koch für permanent zu erklären, denn der H. Obrist frühstückte um 11 Uhr à la faurchette[7]), die Familie aß um 12 Uhr zu Mittag, der H. Obrist um 5 Uhr die Familie um 6 Uhr Abendbrot und der H. Obrist um 9 Uhr. Dabei waren die Domestiken noch nicht berücksichtigt, und wenn alles nur leidlich gehen sollte, so mußte in der Geschwindigkeit eine neue Küche oder noch ein zweiter Herd gebaut werden.

Indessen kam man für diesesmal mit dem bloßen Schrecken davon. Denn nach der erfolgten Ankunft der Sappeurs de la Garde imperiale[8]), die einquartiert werden mußten, so gut es ging, erschienen die Reitpferde des H. Obristen, der vor dem Tore abgestiegen war und vermutlich bereits nähere Nachrichten eingezogen hatte, aus denen er vermuten konnte, daß er hier nicht so ganz a son aise[9]) sein würde, und deshalb den Offizier hinausrufen ließ, um ihm zu sagen, daß er bleiben werde, wo er sei; weshalb denn dieser auch ohne weitere Umstände seinen Kragen nahm und abermals abzog.

Hierauf wurden die entflohenen Quasi-Kapitäns wiederum geladen, aber nur zwei erschienen, denn der dritte traute dem Frieden nicht weiter. Bei näherer Erkundigung, welche Referent noch desselben Tages bei der Kreisbehörde einzog, ergab sich, daß die Sappeurs der Garde ohne Befehl hierher gekommen waren, und so hätten sie billig ohne Umstände fortgeschickt werden sollen: allein, wer hauen, stechen und schießen kann, dem steht gegen dem, der es nicht kann oder darf, nach den liberalen Begriffen unserer Zeit alles frei.

Den Beweis dieser Wahrheit gaben die Herren Sappeurs erst den folgenden Tag. Der Obrist und Kommandeur dieses Regiments ließ durch einen Korporal einige Säcke Hafer nebst dem erforderlichen Heu ganz dienstfreundlich requirieren mit dem Bemerken, welches der Korporal sehr emphatisch mehrere Male wiederholte: „qu'il serait quelque chose pour nous, faisions quelque chose pour lui“[10]). Es ließ sich nicht gleich begreifen, warum der H. Obrist Futter für seine Pferde requirieren[11]) ließ, da ihm das Nötige aus dem Kreis-Magazin geliefert werden mußte. In der Folge aber ergab sich wohl, daß er deren mehrere hielt, als ihm zukamen, und daß er folglich den überkompletten Etat auf eine anormale Art ernähren mußte.

Es wurde über die Quantität des Hafers unterhandelt, und man kam endlich um 3 Scheffel gegen bar überein. Die Ablieferung wurde auf den folgenden Tag festgesetzt. Allein da die Sappeurs plötzlich Befehl zum Abmarsch erhielten, und die Bodenschlüssel nicht vorhanden waren, so wurde die Abholung auf den folgenden Morgen anberaumt.

Jedermann war froh über den Abzug dieser widerlichen Menschen, die sich, so wie alles, was zu den Garden gehörte, durch eine brutale Anmaßung ausgezeichnet hatten und die sich durch ihre häßlichen schwarzen Bärte, gegen die der kurze dicke Zopf von hinten wie ein Pudelschwanz abstach, zu wahren Popanzen qualifizierten. Noch wußte man nicht, daß ihr Korps bereits auf dem Marsche war, und erst drei Stunden später wurden sie selbst Überbringer dieser Nachricht, die man freilich auf einem anderen Wege lieber erhalten hätte. Ihr H. Obrist, der ohne Fourage für seine überzähligen Pferde in dem ausgefressenen Polen kein Fortkommen sah, hatte sie mit dem ausdrücklichen Befehle zurückgeschickt, hier mit Gewalt zu nehmen, was man ihnen gutwillig nicht geben wollte, und dann noch die zur Fortschaffung des gepreßten Futters erforderlichen Wagen zu requirieren.

Das Stehlen
ist ein wahres Kinderspiel, wenn man sich dabei vor niemand genieren darf

Daher erklärten diese Herren auch mit aller möglichen Unbefangenheit, daß sie den Boden erbrechen würden, wenn sie das Verlangte nicht erhielten. Es blieb also nichts übrig, als Gewährung ihrer nachdrücklichen Bitte. In Absicht des Heues überzeugten sie sich aber bald, daß davon nicht so viel vorhanden war, als sie Haare in ihren Bärten hatten, und deswegen benutzten sie ihre — während eines 24stündigen Aufenthalts im Dorfe erworbene — Lokalkenntnis und holten einem Bauern seinen verborgenen geringen Vorrat vom Boden herunter, wobei sie ihm die Mühe des Bindens und Wiegens ersparten. Hieraus ging nun unleugbar hervor, daß der H. Obrist nur deswegen das Detachement hierher verlegt hatte, um sich von den Futterbeständen der hiesigen Einwohner einige Kenntnis zu verschaffen. Denn da die Franzosen in der Regel nur Gegenstände des Genusses auszuwittern pflegen, oder, wie sie sagen, ce qui est bon à manger[12]), so würden sie ohne ausdrücklichen Befehl sich um die Heuvorräte ihrer gastfreien Wirte nicht bekümmert haben, da sie dergleichen bis jetzt noch nicht fressen.

Nachdem sie von ihren Wirten auf drei Tage Brot und was sie sonst dazu rechneten, ebenfalls auf Befehl ihres Obristen, erpreßt hatten, ohne einen Bon dafür zu geben, zogen sie mit neun Pferden und drei Wagen ab, indem die menschlichsten unter ihnen nicht undeutlich zu verstehen gaben, daß wir die Pferde wohl kaum wiedersehen würden.

In dem benachbarten Dorfe Hertwigswaldau hatte sich der zur kaiserlichen Garde gehörige Artillerie-Train noch schändlicher betragen. Nachdem diese rohen Fuhrknechte acht Tage lang alle Eßvorräte der unglücklichen Einwohner verzehrt hatten, erbrachen sie bei ihrem Abmarsche die Schüttboden, nahmen über 150 Scheffel Hafer und 25 Fuder Heu mit, erpreßten noch soviel geräuchertes Fleisch, als sie für die ersten Märsche zu bedürfen glaubten, nahmen den Bauern außerdem weg, was ihnen anstand und mißhandelten jeden, der sich in ihre Forderungen nicht fügen wollte.

Referent kann es selbst bezeugen, daß ein zu diesem sauberen Korps gehöriger Soldat, während eines heftigen Regens, wo er selbst bis auf die Haut durchnäßt war, weil er einen eiligen Ritt ohne Mantel gemacht hatte, dem Scholzen aus Schönbrunn auf der Landstraße den Rock vom Leibe zog, um den seinigen nicht naß werden zu lassen, und nie hat er es lebhafter gefühlt als damals, wie nötig es wäre, daß man in unseren Zeiten jedem Menschen ein Schwert an die Seite gäbe, der stark genug wäre, es zu tragen, um sich dadurch bei denen in Respekt zu setzen, die mit dem Privilegium des Säbels auch das Privilegium der Willkür verbinden und jedes Gesetz zerhauen, was ihrem Gelüste nicht zusagt.

Zu bemerken ist noch, daß die kaiserliche Garde sich in die alte und junge teilt und die vorerwähnten Sappeurs von der ersteren waren. In der Tat bemerkte man nur wenig junge Leute unter ihnen, und die meisten dienten schon 12, 16 und 20 Jahre. Sie waren sämtlich von athletischem Körperbau, breit von Schultern und meistens speckfett. Das wird ihnen zustatten kommen in dem hungrigen Polen, und sie werden wenigstens eine Zeitlang von dem Schmalz auf den Rippen zehren können.

Polen, Kaiserliche Garde, Sachsen, Neapolitaner und Schwarze in Rückersdorf

VII.

Ein Trupp Polen gönnte uns ebenfalls die Ehre seiner Bekanntschaft. Er gehörte zu der aus Spanien heimkehrenden Weichsellegion. Die Leute wären zum Teil lieber geblieben, wo sie waren, denn sie versprachen sich nicht viel Tröstliches von dem teuren Vaterlande. Sie kamen in gerader Richtung von Alicante und waren einen Teil ihres weiten Weges zu Wagen fortgeschafft worden. Über ihr Betragen hat niemand geklagt.

VIII.

Abermals ein Detachement von der kaiserlichen Garde, eigentlich Soldaten, die aus andern Korps zur Ergänzung dieser heiligen Schar ausgehoben waren. Sie wurden durch eine Anzahl Garden eskortiert, und da diese bekanntlich blaue Oberröcke und die Linien-Infanterie graue Kapotten trägt, so zogen sie ziemlich bunt, ungefähr wie Krähen und Dohlen, einher. Weiter weiß Ref(erent) nichts von ihnen zu sagen.

IX.

Nach einer Ruhe von einigen Wochen erschienen am 18. Juni einige hundert Sachsen von allen Waffen, mit einem ungeheuren Zug von Gepäck, zu dessen Fortschaffung nicht weniger als 65 Wagen erforderlich waren, welche nur mit der äußersten Mühe und Anstrengung zusammengetrieben werden konnten und zum Teil 12 Stunden später eintrafen, als sie erwartet wurden.

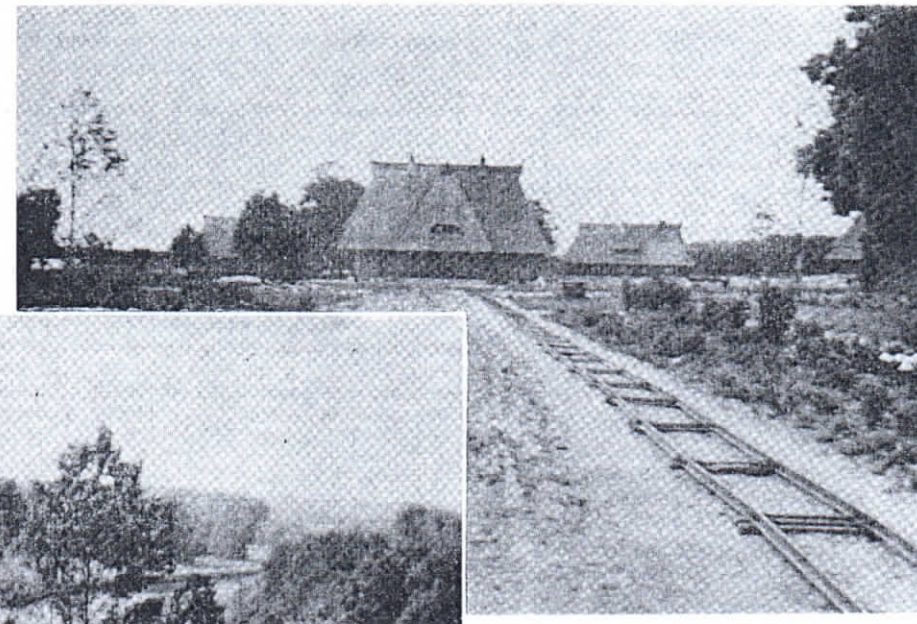
Der kommandierende Offizier C. v. L . . . sch, der das aus Sachsen mitgenommene Fuhrwerk eiligst zurückschickte, erklärte bei seinem Abmarsch sehr naiv, daß er das hiesige nicht eher loslassen werde, als bis die Ablösung an Ort und Stelle sei, und wirklich nahm er auch das sämtliche Pferdegespann bis über die Oder mit.

Seit dem das französische Requisitions-System bei allen Kriegsberechtigten Mode geworden ist, sind Ackerbau, Handel, Gewerbe und wohlerworbenes Eigentum Nebensachen geworden, die jeder nur dann treiben und

Heimatland

Bild rechts: Die Remstmer-Siedlung bei Primkenau.

Bild unten: Kammlerberge mit Einmündung des Queis in den Bober.



haben darf, wenn die Menschen, welche mit Flinten und Säbeln in der Welt herumlaufen oder reiten, es gütigst erlauben. Die geplagten Grundeigentümer, welche an den Militärstraßen wohnen, halten ihr Vieh nur zum Gebrauch der Landsknechte und müssen Pflug und Egge stehen lassen und den ausgestreuten Samen den Vögeln unter dem Himmel preisgeben, sobald ein Mitglied des großen Flinten- oder Kanonenbundes für gut findet, seine Füße zu schonen.

X.

Die größeren Durchzüge waren überstanden und die kleinen täglich nachziehenden Trupps wurden von Stadt zu Stadt speditiert, als plötzlich Neapolitaner angekündigt wurden. Ein Regiment Kalabrosen[13]) zog vor ihnen her und verübte alle Arten von Exzessen. Der hiesige Ort erhielt die sogenannten Marine-Garden, die sich ziemlich gut betrugen, aber so wie alles, was aus dieser Gegend kommt, höchst unreinlich waren. Ein durchdringender Regen hatte sie auf dem Marsche durchnäßt; daher entkleideten sich die meisten ohne allen Zwang auf öffentlicher Straße, um sich mit trockener Wäsche zu versehen.

Exzesse sind nicht gehört worden; aber ein paar Mißgriffe, wie sie den Italienern häufiger als den Franzosen begegnen, mögen hier noch stehen:

Zwei Offiziere gingen als Quartiermacher des Korps voraus. Ein Bauernwagen sollte sie nach dem Mittagessen nach Neustädtel bringen. Der Fuhrknecht, dem sie über diese Absicht nichts gesagt hatten, brachte sie zu ihrer großen Verwunderung nach Sagan und von da zur noch größeren ihrer Kameraden wieder hierher zurück. Ebenso marschierte ein Bataillon, welches nach einem benachbarten, von seinem letzten Nachtquartier nur zwei Meilen entfernten Dorf bestimmt war, noch des Abends um 10 Uhr durch den hiesigen Hof, weil sie dieses Dorf den ganzen Tag vergebens gesucht hatten. „Ah Giesu Christo, il nostro serratore!“[14]) riefen die armen ermüdeten Soldaten einmal über das andere, als wäre es ihr Feldgeschrei.

XI.

Erst vier Wochen nach der ersten langte die zweite Brigade der Neapolitaner in hiesiger Gegend an. Voran ging die Kavallerie der Garde und dann folgten zwei Bataillone Veliten und das 7. Infanterie-Regiment, wovon drei Kompanien in dem hiesigen Ort übernachteten. Fast die Hälfte dieser niedlichen Gäste bestand aus Negern und Mulatten. Auch von sieben Offizieren waren fünf Neger und Mulatten, sämtlich aus St. Domingo gebürtig. Es ist etwas Widriges in dieser Menschenrasse. Die eckigen Gesichter mit hervorstehendem Kinn, mit der bronzenen Haut, die trotz aller Magerkeit zum Zerplatzen gespannt zu sein scheint, lassen ihnen im Felde der Göttin von Paphos keine Lorbeeren erhoffen, und in dieser Rücksicht werden sie wenigstens die deutsche Gastfreiheit nicht durch Hörner vergelten, womit ihre weißen Kameraden bisher sehr freigebig gewesen sind[15]).

Übrigens waren diese Neger Überbleibsel oder vielleicht auch nur Surrogat des ehemaligen Regiments Royal Africain. Napoleon hatte sie seinem Bruder Don Joseph als König von Neapel zum Stamme eines Linienregiments überlassen. Sie waren vor noch nicht langer Zeit erst aus Spanien zurückgekommen, um die kleine Promenade von Neapel nach Danzig zu machen, und hofften, wie sie im Scherz erklärten, in kurzem nach Spanien zurückzukehren und von da nach Konstantinopel zu ziehen.

Am Tage ihrer Ankunft war ein Neger wegen beabsichtigter Desertion auf dem Marsche erschossen worden und hatte so seine Bestimmung etwas früher erreicht. Es waltet ein unseliges Verhängnis über dem gegenwärtigen Geschlecht:

Dem, wer Nap(oleon) entläuft,
wird erschossen,
Und wer bei ihm aushält,
hat dasselbe Schicksal.

Nota[16]): Die armen Neger haben ein noch traurigeres gehabt, denn sie sind beim Rückzug der großen Armee während der heftigen Kälte sämtlich erfroren!

XII.

Schon hatte die große Armee den trübseligen Rückzug von Moskau angetreten, als noch immer größere und kleinere Scharen von Ergänzungstruppen ihr nach- oder entgegenzogen. Auf der hiesigen Militärstraße sah man vorzüglich Baiern[17]) oder, wie sie der gemeine Mann nennt, Himmelsakkermenter. Ein Detachement von 335 Mann nebst 3 Offizieren übernachtete im hiesigen Orte. Kleinmuth und Niedergeschlagenheit ruhte auf allen Gesichtern. Denn schon wußten sie, daß ihre Armee von 39 000 auf 1500 Mann geschmolzen war und daß sie nur vorwärts gingen, um wieder rückwärts zu gehen. Sie hatten weder Tambour noch Pfeifer bei sich und zogen ohne Lärm und Klang wie geweihte Todesopfer ihrem Schicksal entgegen. Schon in einem milderen Klima waren ihnen Leute auf dem Marsch erfroren, und diese Erfahrung machte sie geneigt, das Schrecklichste von dem, was ihnen die heimkehrenden Verwundeten ihrer Nation erzählt hatten, zu glauben.

Kreistreffen 1965 in Detmold

Wie bereits mitgeteilt, findet vom 22. bis 24. Mai unser Kreistreffen in Detmold statt, obwohl im Juni in Hannover das große Bundestreffen der Landsmannschaft Schlesien durchgeführt wird.

Wir wollten unser Familientreffen in diesem Jahre nicht ausfallen lassen, weil für viele, besonders unsere alten Leute, die großen Treffen zu beschwerlich sind, und wir ihnen die Freude des Wiedersehens nicht nehmen wollten.

Wir glauben, daß wir es so richtig gemacht haben.

In der heutigen Nummer des Heimatbriefes finden Sie die Anmeldekarten zum Treffen. Sollten noch weitere Karten für Freunde und Bekannte benötigt werden, können sie bei mir angefordert werden.

Ich bitte Sie, diese zur Anmeldung b a l d m ö g l i c h s t ausgefüllt an die Heimatstelle Sprottau in Detmold abzusenden. Je früher, desto besser, denn dadurch erleichtern Sie uns die Arbeit wesentlich. Vor allen Dingen ist die Anmeldung zur Beschaffung von Quartieren unbedingt erforderlich. Immer wieder kommen viele Heimatfreunde unangemeldet nach Detmold und möchten in letzter Minute untergebracht werden. Mit welchen Schwierigkeiten dieses vonstatten geht, haben manche gerade im vergangenen Jahr erlebt. Es gibt nur auf beiden Seiten unnötigen Ärger, und das wollen wir doch alle vermeiden.

Deshalb meine dringende Bitte: Meldet Euch in jedem Falle rechtzeitig an!

Der Teilnehmerbetrag ist trotz mancherlei Unkostenerhöhungen weiterhin DM 1,– pro Person. Zusätzliche Spenden werden dankbar angenommen. Da wir in diesem Jahre dem HB keine Zahlscheine beifügen, bitten wir den uns zugedachten Betrag unaufgefordert nach Ihrer Anmeldung sofort auf das Konto „Heimatstelle Sprottau" 5512 der Kreissparkasse Detmold zu überweisen.

Sie erhalten dann rechtzeitig Ihr Programm, die Plakette und den Quartierschein durch die Post zugestellt.

Das Programm sieht folgendes vor:

Am Sonnabend, dem 22. Mai, ein Schlesierabend.
Am Sonntag, dem 23. Mai, nach den Gottesdiensten wieder die traditionelle Feierstunde im Mädchengymnasium und ein allgemeines Treffen in der Stadthalle und im Restaurant zum Falken.
Die Fahrt am Montag führt uns zur Porta Westfalica. Wir sind gegen 16 Uhr wieder in Detmold, damit die Festteilnehmer, die noch am Abend abreisen müssen, rechtzeitig zum Bahnhof kommen können.

Jetzt noch einige Sonderwünsche, die ich zu beachten bitte:

1. **Kath. Jugend – ehem. Sturmschar der kath. Pfarrgemeinde Sagan**
   Wir wollen uns wiedersehen!
   Zum Heimattreffen im Mai 1965 in Detmold wollen wir uns treffen.
   Freunde, schreibt bitte umgehend an:
   I. M. Schiller, 6451 Hainstadt über Hanau a. M., Am Kiefernhain 5.
2. **An alle ehem. Schülerinnen und Schüler der städt. Handelsschule Sagan, Entlassungsjahr 1938!**
   Es sind jetzt 20 Jahre her, daß wir aus unserer Heimat vertrieben wurden. Die Klassentreffen, die einmal nach der Schulentlassung geplant waren, konnten leider durch die Kriegs- und Nachkriegsereignisse nicht durchgeführt werden. Das Heimatkreistreffen in Detmold bietet erneut Gelegenheit zu einem Wiedersehen. Als Treffpunkt haben wir das Lokal „Hotel Zum Falken" vorgesehen. Über ein recht zahlreiches Erscheinen, Angehörige sind eingeschlossen, würden sich freuen

   R u t h S c h i l l e r, geb. Selle
   E r i c h M i c h e l, Hbg.-Harburg, Alter Postweg 48
3. In unserer Heimatkartei befinden sich viele Namen, die sich wiederholen, zum Beispiel: Handke, Hantke, Hanke, Handtke usw. Wir sind also sogenannte Namensvetter. Wie wäre es, wenn wir uns in Detmold zusammensetzen würden. Bitte, schreiben Sie an Werner Handke, 789 Waldshut, Werner-von-Schienen-Straße 5, damit das Erforderliche rechtzeitig unternommen werden kann.

Sollten irgendwelche Fragen noch auftauchen, stehe ich gern zur Verfügung. Im übrigen freue ich mich auf ein baldiges Wiedersehen in Detmold.

Walter Molls
Kreisvertrauensmann

Die Wilhelmshütte in Eulau 1843

Das „Bunzlauer Sonntagsblatt" schrieb damals:

Über die großartigen industriellen Etablissements des Kaufmanns und Fabrikenbesitzers, Herrn Baller zu Eulau bei Sprottau, von dessen rastlos fortstrebendem Unternehmungsgeiste man die glänzendsten, eines Cockerill würdigen Erfolge um so mehr erwarten darf, als derselbe erst im Beginn des kräftigsten Mannesalters steht, teilt das neueste Heft der Provinzialblätter folgendes mit: „Das in Eulau bei Sprottau i. J. 1829 errichtete Hüttenwerk hat in neuester Zeit eine überraschende Ausdehnung gewonnen. Dasselbe besteht gegenwärtig aus einem Hochofen bei Cylindergebläse mit zwei Cylindern, sowie zwei Kupolöfen mit einer Formerei, in welcher bis jetzt 150 Former fortdauernde Arbeit erhalten und Maschinenwerkstücke und Poteriewaren aller Art liefern. Zwölf Gebäude enthalten 2 Schmieden mit 10 Feuern, 6 Emaillierhütten mit 8 Muffeln, Schlosserei, Dreherei mit 6 Drehbänken, Modell-Tischlerei, 1 Bohrwerk und die Putzerei-Werkstätte. Von Bedeutung ist ferner die Maschinen-Anstalt, in welcher an landwirtschaftlichen Maschinen im Jahre 1842 (334) Häckselmaschinen, 9 Rübe- und Kartoffelschneiden, 24 Schroot-, Mehl- und Kirschmühlen, 14 Roßwerke, 22 Kartoffel- und 71 Malzquetschen geliefert wurden. Im Jahre 1842 wurden 20,836 Ctr. in den Kupolöfen verschmolzen, darunter 5426 Ctr. schottisches Eisen. Von letzterem sind im Laufe dieses Jahres bereits 15,000 Ctr. bis Neusalz zu Wasser bezogen worden. Neu entstanden ist ein Fabrikgebäude, in welchem Blechgeschirre fabriziert und emailliert werden, ein Fabrikzweig, welcher außerdem weder im preußischen Staate, noch im Vereinsgebiete vorkommt. Der Besitzer hat einen Hochofen in Pacht, beschäftigt noch drei benachbarte Hüttenwerke und hat auf diese Weise im verflossenen Jahre 39,092 Ctr. Eisen produziert und verarbeitet, und hält auf allen diesen Werken 480 Personen in fortdauernder Arbeit. Er hat außerdem eine Papiermühle nach alter Einrichtung in eine Maschinenpapier-Fabrik umgewandelt und in selbiger im Laufe dieses Jahres zwei in seinen eigenen Werkstätten gebaute Papier-Maschinen nach eigentümlicher Construktion aufgestellt und in Gang gebracht. Die Fabrik wird — früher etwa 1000 Ballen — jetzt 8000 bis 9000 Ballen jährlich liefern. 120 Personen sind darin beschäftigt. — Herr Baller ist jetzt schon der Träger eines großen Teiles der niederschlesischen Industrie; möge er aber auch, durch diese getragen, den wohlverdienten Lohn für seine unermüdlichen Anstrengungen finden! kh.

27 Ansichtskarten von Sagan
(Fotos) gegen Voreinsendung von DM 5,– durch Kurt Liebig, 5038 Rodenkirchen-Köln.

Ein Augenzeugenbericht aus dem Jahre 1812/13

Napoleons „Große Armee“ im Kreise Sprottau

Mitgeteilt von Georg Steller

(Schluß) XIIIa.

Unser Verfasser hat einen ungewöhnlich umfassenden politischen Weitblick besessen. Von seiner Hand stammt noch ein 82 Seiten starkes Manuskript, das vom 10. September 1812 bis zum 27. März 1813 datiert ist und den Titel führt: „Wahrhafte und authentische Materialien zur künftigen Geschichte des gegenwärtigen Cimmerischen Krieges“. Er setzt sich hier mit den „Bulletins“ (Kriegsberichten) auseinander, fragt am 5. Dezember 1812 über den Grund des Rückzuges der Großen Armee, am 12. Dezember über die mutmaßlichen Winterquartiere, über Preußens kommende politische Haltung und über Oesterreichs zweideutige Stellung. Nur gelegentlich bringt er Andeutungen über die Heimat. So schreibt er von der ungewöhnlich rauhen Witterung, die schon gegen Ende des Novembers mit Schnee und Kälte in unserer Gegend eintritt, am 23. November von dem Unwetter der letzten Tage, das alle Straßen unbrauchbar gemacht hat. „Es ist hier (vom 9. bis 13. Dezember) ein Schnee gefallen und eine Kälte eingetreten, wie in der Regel erst im Januar zu geschehen pflegt.“

Aus diesem Manuskripte sollen hier zwei Stellen eingeschoben werden. Die erste ist eine zukunftsweisende Vorhersage vom 11. Dezember 1812. Um sie zu würdigen, muß man wissen, daß Napoleon erst am 12. Dezember abends als Flüchtender in Glogau ankam, über Polkwitz, Haynau, Bunzlau und Görlitz nach Dresden fuhr, wo er am 14. Dezember nachmittags ankam, und am 18. Dezember in Paris eintraf.

Der zweite Teil, Mitte Januar 1813 geschrieben, ergänzt die vorige Darstellung des Rückzuges der „Großen Armee“.

11. Dezember 1812:

Unglückliche Schlachtopfer, die ihr einem grenzenlosen Ehrgeize aus dem Süden in das rauhe Cimmerien gefolgt seid, ich sehe euch, wankenden Schatten gleich, nach einem mühseligen Marsche in den tiefen Schnee sinken. Kein gastliches Dach nimmt euch auf. Keine warme Speise schützt euch gegen Erstarrung. Das schlechteste von dem, was ihr sonst freventlich verschmähet, würde euch jetzt erquicken. Die armseligste deutsche Hütte und ein armes Strohlager würden euch glücklich machen. Aber euch verfolgt die Rache des Himmels, weil ihr die Gastfreiheit von ganz Europa gemißbraucht habt und weil euch das Beste aller Länder nicht gut genug war, müßt ihr jetzt auch das schlechteste entbehren. Noch mehr! Eure Überlegenheit, die euch so übermütig machte, ist dahin. Eure Siege sind Niederlagen geworden. Ihr flieht vor denen, die ihr überwunden zu haben vorgabt. Eure furchtbaren Waffen sind euch unnütz in den erstarrten Händen. Dabei umschwärmen euch die verachteten Bewohner des Don, und ihr Wolfsgeheul jagt euch von dem eisigen Lager. Zitternd vor Frost, ohne Mut und Kraft, bleibt euch nichts übrig, als Tod und Ergebung.

Mitte Januar 1813, nachdem er von dem Untergange der „Großen Armee“ gesprochen und ihre zahlenmäßigen Verluste zu bestimmen versucht hatte:

Wer an den Militärstraßen wohnt, kann sich zwar überzeugen, daß nicht die ganze Masse einer ungeheuren Armee tot oder gefangen ist. Denn des Fahrens, Reitens und Laufens nimmt Tag und Nacht kein Ende. Aber diese rückkehrenden Helden haben alle Furchtbarkeit verloren und sind überall nur Gegenstände des Mitleides oder des Spottes. Die Kavallerie treibt ihre schlotternden Rosse ohne Mark und Kraft mit Knütteln vor sich her und hat sehr oft weder Sattel noch Waffen. Mancher Reiter hat die Sporen mit den Stiefeln verloren und schreitet in Schuhen oder Pantoffeln mit buntfarbigen Weiberstrümpfen hinter dem dickbeinigen Gaule her, oder die angefrorenen Beine sind mit Pelzlappen umwunden wie die Brunnenröhren im Winter. Die Infanterie wird durchgängig gefahren, weil sie größtenteils erfrorene Glieder hat. Waffen sieht man bei ihr nicht, und nur wenige haben einen Tornister. Die Kleider sind zerfetzt und zerrissen wie Wildscheuchen, und ein jeder hat sich durch erbeutete Lumpen, die die Trachten aller durchflohenen Länder andeuten, gegen die Witterung zu schützen gesucht.

Dabei sind die Soldaten aller Armee-Korps durcheinander geworfen, und wer Lust hat sich in fremden Sprachen zu üben, kann an den Landstraßen in wenigen Stunden alle europäischen Zungen hören. Dabei ist es auffallend, daß nach Verhältnis nur wenig gemeine Soldaten und überaus viel Offiziere zurückkommen: Eine Erscheinung, die sich nur dadurch erklären läßt, daß der Offizier in der Regel wenigstens mit Oberrock, Mantel und Stiefeln versehen ist und sich dadurch eher gegen den Andrang der grimmigen Kälte schützen konnte als der Soldat, der unter der Last seines Gepäckes und seiner Waffen eher erschöpft wurde, und dem die luftige Kapotte und leichte Fußbekleidung nur wenig Schutz gewährte.

XIV.

Husaren, Husaren . . .

Während die Jammergestalten der Großen Armee weiterzogen oder sich in gemächtlichen Kantonierungen restaurierten, durchschritten die königlichen Garden auf ihrem Marsche nach Breslau die hiesige Militärstraße. Die Normal-Husaren-Schwadron hatte hieselbst Rasttag. Leute und Pferde waren gleich schön und, seit langer Zeit zum ersten Male, durften die vaterländischen Gefühle laut werden. Ach, daß der Schatten des großen Kurfürsten mit den Helden von Fehrbellin wiederkehrte, um das Vaterland von den unsauberen Gästen zu reinigen![16])

XV.

Und dann die bösen Kroaten

Nachdem man den 16. und 17. Februar ein Regiment abziehender Kürassiere angekündigt und ihnen den Abschiedsschmaus zweimal vergeblich bereitet hatte, traf den 18. ein kroatisches sogenanntes Marschbataillon hier ein. Der Regen fiel in Strömen herab, und die Wege waren fast nicht zu passieren. Dem ungeachtet hatten diese Menschen einen Marsch von 4 starken Meilen machen müssen, weil alle vorliegenden Dörfer mit abziehenden Truppen schon stark belegt waren. Sie kamen aus der Heimat und hatten unterwegs die Trümmer ihres heimkehrenden Regiments wieder an sich gezogen. Offiziere und Gemeine haben von Ruhe und Erholung geträumt und gingen sehr übler Laune neuen Beschwerungen entgegen, weil sie mußten. Noch kannten sie ihre Bestimmung nicht und sollten sie erst auf dem ferneren Marsche erfahren. Mutmaßlich sollten sie indessen die Garnison von Glogau vor der Hand verstärken.

Im vorigen Jahr hatten die Kroaten im Grünberg-Kreise kantoniert und sich durch ihr unerwartet gutes Betragen allgemeines Lob erworben. Daher wurden sie auch hier ohne Besorgnis aufgenommen. Aber Referent bedauert es aufrichtig, daß er nichts Gutes von ihnen zu sagen weiß und daß sie ihre Kroaten-Mucken überall durchschimmern ließen. Der Kommandeur, ein Franzose, beliebte zuerst seine Truppe ganz willkürlich einzuquartieren und solche, weil ihm das Dorf zu lang war, nur in einem Teil desselben zusammnzudrängen.

und zwar aus Besorgnis eines Überfalls, gegen welchen auch die ganze Nacht patrouilliert wurde. Dann äußerte er seine Unzufriedenheit mit dem ihm angewiesenen Zimmer, welches er mit einem älteren Batteriechef gemeinschaftlich bewohnen mußte und lieber mit einem kroatischen Feinsliebchen geteilt hätte.

Von sieben Offizieren waren fünf echte Kroaten, die stark nach Knoblauch und Zwiebeln witterten und in deren Nachbarschaft man sich auch im Finstern nach der Nase orientieren konnte. Übrigens sprachen sie sämtlich deutsch und hatten also in dieser Rücksicht Vorzüge vor den Franzosen, die sich schlechterdings mit der Erlernung fremder Sprachen nicht befassen, weil sie überall einfältige Menschen finden, die so viel von der ihrigen lernen, daß sie selten zur Zeichensprache ihre Zuflucht nehmen dürfen.

Die gemeinen Kroaten scheinen seit ihrer Vereinigung mit der großen Nation eben nicht kultivierter geworden zu sein, denn sie qualifizierten sich hier als wahre Destillierkolben, gingen mit dem Feuer um wie Mordbrenner und haben sich auch einiger Mausereien schuldig gemacht.

XVI.

Während die Kroaten nach Glogau eilten, zogen die bei Kalisch geschlagenen Sachsen und Franzosen sich über die dortige Brücke zurück und entgingen so der augenblicklichen Gefangenschaft. Der Hauptpark dieses Korps wurde nach Sachsen zurückgeschickt und zog in kleinen Märschen die hiesige Straße. Kanonen und Wagen blieben in den grundlosen Wegen stecken und mußten durch requiriertes Gespann salviert[19]) werden.

Eine sächsische Trainkolonne wurde hierher verlegt. An ihrer Spitze zog eine angebliche Offiziersfrau mit ihrer Tochter, mehreren Wagen, weiblichen und männlichen Bedienten ein. Sie hatte schon im Juni vorigen Jahres hier übernachtet und war durch die damalige gute Aufnahme bewogen worden, jetzt wieder zu kommen. Sie gab sich für die Frau eines Majors aus, und ihr angeblicher Gemahl erschien auch am folgenden Tage persönlich. Mehrere sächsische Offiziere indessen, die es verdroß, daß sie in ihrer Gegenwart von dem Major als ihrem Manne sprach, erklärten sie für die geschiedene Frau eines Dresdener Malers und daß der Major anderweit verheiratet sei; woraus sich dann ihr damaliges Verhältnis von selbst ergab.

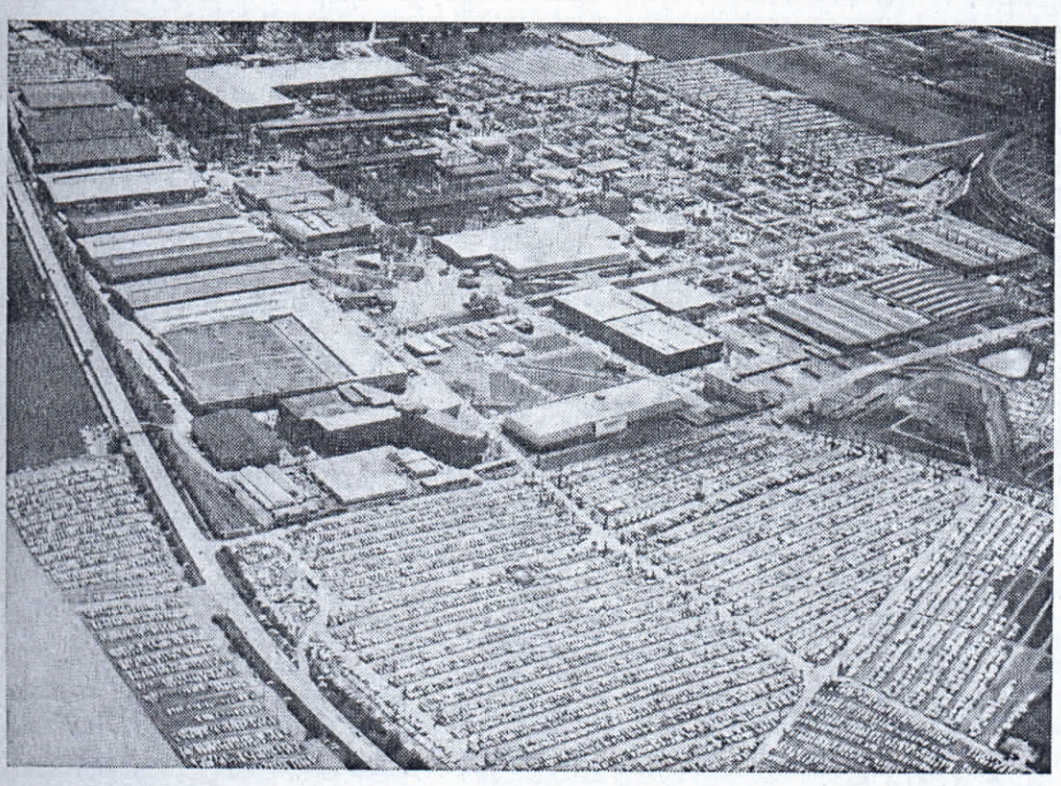
Desselben Tages wollte sich ein sächsischer Krankentransport hier einnisten, und der vorausgekommene Fourier[20]) erschöpfte die ganze Tiefe der Grobheit, um seinen Zweck zu erreichen, mußte aber dennoch weiterziehen. Nicht so nachgiebig war der quartiermachende Offizier eines französischen Artillerie-Parks, der in einer halben Scheide einen ganzen Säbel stecken hatte, dessen entblößte Schärfe gleich einem Pflugschar Furchen hinter ihm her zog. Dieser allzeit fertige Kriegsmann dementierte augenblicklich jede ihm gemachte Vorstellung, und setzte sich — trotz aller anscheinenden Unmöglichkeit — mit 450 Mann und ebenso vielen Pferden hier fest, ungeachtet daß bereits gegen 150 sächsische Pferde einquartiert waren.

Das berühmte Scavair faire[21]) der Franzosen zeigte sich bei dieser Gelegenheit in seinem ganzen Glanze: denn die Ochsen und Kühe der Einwohner mußten biwakieren, während die fremden Rosse ihre Ställe bezogen, und jedes Haus glich einem Ameisenhaufen, mit dem Unterschiede, daß niemand zutrug, sondern ein jeder fortschleppte. Ein angeblicher Obrist nebst einem Kapitän fanden im Schlosse noch ein Zimmer; die übrigen waren von sächsischen Offizieren bereits in Besitz genommen.

Der Herr Obrist gab einen unzweideutigen Beweis seiner bundesfreundlichen Gesinnung, indem er beim Eintritt in das gemeinschaftliche Speisezimmer und beim Anblicke der sächsischen Offiziere, ohne den gewaltigen Dreidecker zu lüften, auf der Stelle volte face[22]) machte und nebst seinem Kapitän auf seinem Zimmer zu speisen begehrte. Der Bedienung wegen mußte also der Speiseakt wie ein Concert spirituell[23]) in zwei Teile zerfallen, von welchem der erste, ihrer bekannten Virtuosität wegen, wie billig, den Franzmännern überlassen wurde, die denn auch nicht ermangelten, ein sehr lebhaftes Duett von Löffeln, Gabeln und Gläsern zu spielen. Der Kapitän, der beim ersten Teile vermutlich in Feuer geraten war, konnte sich nicht enthalten, auch an der Aufführung des zweiten teilzunehmen — und, zu seinem Ruhme sei es gesagt, auch hier übertraf er alle Erwartungen. Zum Dessert gab er uns die tröstliche Versicherung, daß noch kein Russe über die Oder sei, und das Regniersche Korps sich mit der großen Armee vereinigen werde. Referent wußte nicht gleich die im Französischen nötige Wendung zu machen, um ihn ohne Beleidigung zu fragen, ob die große Armee das Regniersche Korps oder dieses die große Armee an sich ziehen werde. Die ganze Gesellschaft hatte indessen Mühe, bei diesen Aufschneidereien ernsthaft zu bleiben.

☆

Gegen Ende Februar zog sich das Regnerische Korps nach der Nieder-Lausitz zurück, weil sich die Russen auf dem rechten Ufer der Oder sehen ließen. Auch ging um dieselbe Zeit das Winzigerodische Korps bei Steinau über diesen Fluß und die Kolonnenspitzen desselben waren einige Tage



Deutschlandtreffen

vom 11. bis 13. Juni 1965 auf dem Messegelände Hannover.

Alle Landsleute sind aufgerufen, nach Hannover zu kommen, um unter dem Motto „Schlesien – Deutschlands Osten!" für unsere Heimat zu demonstrieren.

darauf bereits in der Ober-Lausitz: durch dessen Bewegung der G. Regnier um so mehr bewogen werden mußte, seine Stellung zwischen der Oder und dem Bober zu räumen.

Nun hörten die Züge der großen Nation und ihrer Bundesgenossen durch die hiesige Gegend auf.

Dafür aber brach eine ansteckende Krankheit in allen an der Straße liegenden Dörfern aus und der Würgengel legte seine Sichel an ein anderes Feld. Mit barbarischer Gefühlslosigkeit hatte man die Spitäler in Polen mitten im Winter transportiert. Viele Kranke starben in den Quartieren, und alle verbreiteten mehr oder weniger die Ansteckung in den Dörfern, wo sie oft bis zu zwölfen in ein Haus gelegt wurden. Mit Ruhr und Faulfieber behaftet, von Läusen und Unreinigkeiten strotzend, erregten sie überall Grauen und Ekel, und indem sie durch ihre Menge die Luft in den Stuben verpesteten, konnte es nicht fehlen, daß bei der warmen und nassen Witterung im Februar die Seuche ausbrach. Mutmaßlich wird sich allmählich eine ununterbrochene Peststraße über ganz Europa bilden, denn die leichtsinnige Stupidität des gemeinen Mannes verlacht alle Warnungen und verschmäht jede Vorsicht[24]).

☆

Hier bricht das Manuskript plötzlich ab

Die „wahrhafte und authentische Materialien" haben ihre letzte Eintragung vom 27. März 1813. Dieses Aufhören erklärt sich aus dem Zeitgeschehen. Am 25. Januar 1813 hatte der preußische König seinen Hofhalt und den Sitz der Regierung nach Breslau verlegt, und nun folgten die militärischen Rüstungsmaßregeln Schlag auf Schlag. Am 9. Februar wurde die allgemeine Wehrpflicht verkündet, jede Befreiung vom Militärdienst für aufgehoben erklärt und die Bildung von Freikorps gestattet. Breslau und Schlesien wurden zum Sammelpunkt aller deutschen Patrioten.

Am 10. März schrieb unser Verfasser: „Durch ganz Deutschland glimmt der Zunder des Aufruhrs. In allen Herzen regt sich die Liebe zur Freiheit. Die Furcht ist verschwunden und mit ihr der Mut der Franzosen, die sich sehr in die Zeit zu schicken wissen und jetzt ebenso schnell rückwärts laufen als sie ehemals vorwärts gingen."

Am 17. März 1813 setzte der König Friedrich Wilhelm III. seine Unterschrift unter den Aufruf „An mein Volk", am 20. März veröffentlichte ihn die schlesische Zeitung, zugleich mit der Nachricht über das mit dem Kaiser von Rußland abgeschlossene Schutz- und Trutzbündnis und mit der Kabinetts-Order über die Stiftung des Eisernen Kreuzes. Diese Nachricht ging in die Lande hinaus. „Der König rief und alle, alle kamen." Am gleichen Tage erfolgte auch die königliche „Verordnung über die Bildung der Landwehr und des Landsturmes", nach der alle wehrfähigen Männer vom 17. bis zum 40. Lebensjahre, sofern sie nicht der stehenden Armee angehörten, zum Dienst in der Landwehr herangezogen wurden. Aber erst Mitte Mai rückten die ersten Landwehr-Bataillone zum Belagerungskorps vor Glogau ab. (Die Aushebung der Landwehr erfolgte in Sagan am 14. April.)

Auch unser Verfasser ist zu den Fahnen geeilt

Über ihn könen wir noch einige Angaben machen. Er ist auf jeden Fall ein Sohn des Rückersdorfer und Hirschfeldauer Gutsherrn und Landrat des Saganer Kreises Gottlob Heinrich von Francke. Der älteste Sohn Gottlob Friedrich scheidet — wie Schriftproben ergeben — als Verfasser aus, so daß nur der jüngste Sohn Christian Heinrich in Frage kommt. In seinen „wahrhaften und authentischen Materialien" spricht er einmal von sich aus „einem Laien und obendrein einem Deutschen, der nur Jagdpulver gerochen hat". Die von ihm zuletzt geschilderte Seuche, damals Nervenfieber genannt, wurde auch ihm zum Verhängnis. Am 18. September 1813 starb Christian Heinrich von Francke als königlicher Preußischer Leutnant im Landwehr-Kavallerie-Regiment von Sohr im Alter von 22

Gummistrümpfe
Leibbinden
Bruchbänder
Miederwaren
Es lohnt, im Fachgeschäft zu kaufen
Kühlmüss
SANITÄTSHAUS
Detmold, Bruchstr. 29
Lieferant aller Krankenkassen

Jahren 7 Monaten und 14 Tagen. Am 21. September wurde er in der Gruft der Rückersdorfer Kirche beigesetzt. (Nach dem Rückersdorfer Kirchenbuch.)

Die ausbrechende Seuche, auch im Kirchenbuch mit Nervenfieber bezeichnet, macht sich in den Sterbefällen des Kirchspiels Rückersdorf auffällig bemerkbar. Es starben:

1810	30 Personen	1813	74 Personen
1811	31 Personen	1814	35 Personen
1812	34 Personen	1815	31 Personen

so daß auf das Konto der Seuche im Jahre 1813 über vierzig Personen anzusetzen sind.

Die Leiden des Dorfes — und damit unserer Sprottauer Heimat — waren damit noch nicht zu Ende. Vom 4. Juni 1813 bis zum 20. Juli, und verlängert bis zum 10. August, wurde der Waffenstillstand zwischen Napoleon und den Verbündeten festgesetzt. Die Demarkationslinie, die das von den Franzosen besetzte Gebiet gegen das neutrale Land abschied, ging von der böhmischen Grenze über Lähn, Neukirch, an der Katzbach bis zur Oder und die Oder abwärts bis Krossen. Der Sprottauer Kreis wurde wieder vom Feinde besetzt. Über diese Leiden, wie über die vielen Beschwerden der Franzosenzeit im Überblick, hat uns der Rückersdorfer Gutsherr Gottlob Friedrich von Francke berichtet, als er am 1. August 1817 bei der Erneuerung des Rückersdorfer Schloßturmes eine Urkunde in den Knopf einlegen ließ. Diesem Dokument entnehmen wir zum Schluß des Aufsatzes folgendes:

Eine Rückersdorfer Turm-Urkunde!

„Das Gut Rückersdorf hat während den Kriegen von 1806 bis 1815 ungeheuer viel gelitten, ist jedoch, da der Kriegsschauplatz nicht hier war, nur förmlich ausgeplündert worden. Im Winter von 1806 bis 1807, während die Festung Glogau von den alliierten Truppen der französischen Armee belagert wurde, kamen bloß einige Korps hierher, im Sommer 1807 rückte französische Kavallerie nach dem geschlossenen Frieden von Tilsit hier ein und blieb 12 Monate lang bis 1808 hier stehen, wo dann die französische Armee nach Spanien marschierte. Im Jahre 1812 ging ein großer Teil der französischen Armee auf ihrem Zuge nach Rußland hier durch und bestand die Einquartierung größtenteils aus Westfälischen, Italienischen und Neapolitanischen Truppen, und es ging auf diesem Marsche so wie 1806 und 1807 sehr viel Zugvieh in Polen verloren, die Lieferungen waren ungeheuer. Im Winter 1813 kamen die Reste der in Rußland geschlagenen Armee der Franzosen gänzlich aufgelöst hier durchgerückt und brachte das hitzige Nervenfieber mit, woran ein großer Teil der hiesigen Einwohner starben; im Sommer 1813 gingen russische Truppen, besonders viel Kosaken, hier durch, und nach der Schlacht bei Bautzen kamen 700 Mann sächsischer Reiter und 300 Mann Infanterie als Feinde während dem Waffenstillstande hierher in Kantonierung und blieben zehn Wochen lang hier stehen. Es verdient bemerkt zu werden, daß die königlichen sächsischen Truppen sich allhier und in umliegender Gegend ganz ausgezeichnet und musterhaft gut betragen haben. Der Ort verlor aber beim Abmarsch der feindlichen Armee fast das ganze Vieh. Im Herbst 1813, im Jahre 1814 und 1815 waren ununterbrochen Einquartierungen russischer Truppen, und dabei viel Kosaken, Kalmüken und Baschküren allhier — dabei jedoch die Lebensmittel nicht zu teuer."

---

18) Am 31. Januar 1813 gingen 400 Mann preußische Rekruten durch Sagan nach Breslau (Schwedlersche Familienchronik).

19) Durch beigetriebenes Gespann flottgemacht werden.

20) Fourier: Lieferer, Quartiermacher.

21) Quartiermachen.

22) kehrt.

23) Kirchenkonzert.

24) In Sagan lagen im März 1813 dreihundert Einwohner an dem hitzigen Nervenfieber darnieder, täglich starben sechs bis sieben Menschen, einen Tag sogar vierzehn. Die Häuser, in denen Kranke lagen, waren mit einem schwarzen Kreuz versehen. Die Leichen wurden nicht mehr getragen, sondern still, ohne Gesang, auf den Kirchhof gefahren (Schwedlersche Familienchronik).